

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 24 (1956)
Heft: 6

Artikel: Sigmund Freund zum 100. Geburtstag : 6. Mai
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

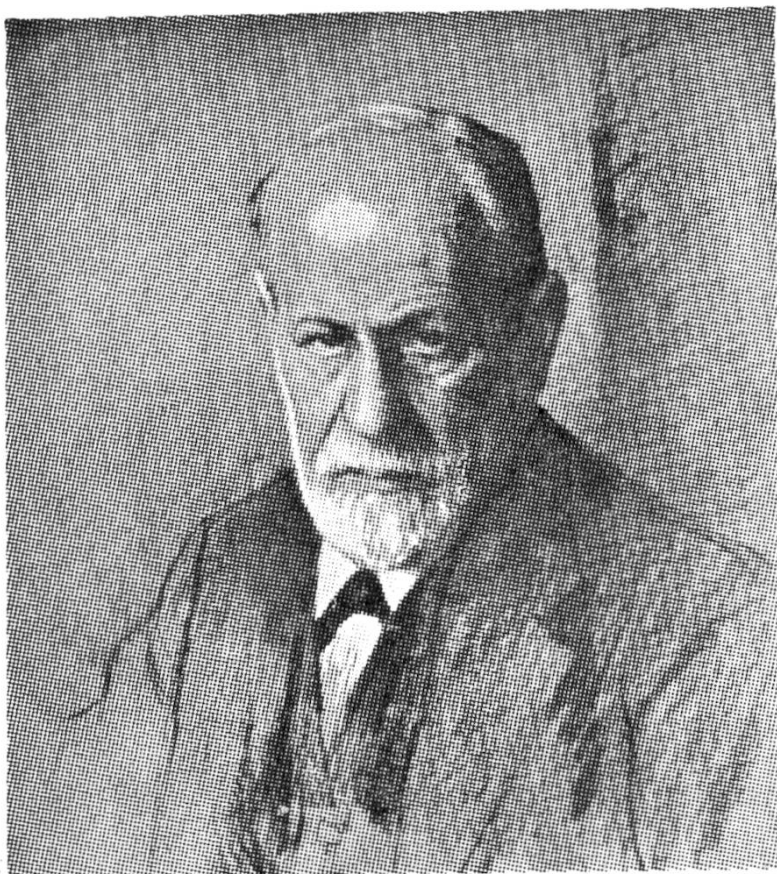
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sigmund Freud zum 100. Geburtstag / 6. Mai



*Sigmund Freud. — Nach einer Zeichnung von
Prof. Ferdinand Schmutzer, 1926.*

weiter gekommen in seinen Erkenntnissen, auch in der Beurteilung der gleichgeschlechtlichen Neigung. Aber ohne das grosse Werk von Sigmund Freud wären auch die neuen Bausteine zur Erforschung der Seele undenkbar. R.

Wenn wir heute, etwas verspätet, des grossen Gelehrten dankbar gedenken, so tun wir es aus dem Willen heraus, besonders unseren jüngeren Kameraden bewusst zu machen, welche grosse Tat die Psychoanalyse auch für die Klärung unserer Verhaltensweise bedeutet. Auch Freud wusste — was wir aus vielen Untersuchungen durch ihn erkennen können — dass es sich bei der «Behandlung eines Homosexuellen» nie um eine Umwandlung zum Heterosexuellen handeln kann. Die «Heilung» lag für ihn immer einzig und allein in der Führung zum inneren Gleichgewicht, zum klaren Ja dem Selbst gegenüber, solange es keine Rechte des andern verletzt. Was das in einer Zeit bedeutete, in der die Diktatur einer verlogenen Konvention Triumphe feierte, wird wohl erst eine spätere Zeit ganz ermes- sen können.

Der heutige Seelenforscher ist

Die Psychoanalyse hat bisher zwar keine volle Aufklärung über die Herkunft der Inversion gebracht, aber doch den psychischen Mechanismus ihrer Entstehung aufgedeckt und die in Betracht kommenden Fragestellungen wesentlich bereichert. Wir haben bei allen untersuchten Fällen festgestellt, dass die später Invertierten in den ersten Jahren ihrer Kindheit eine Phase von sehr intensiver, aber kurzlebiger Fixierung an das Weib (meist an die Mutter) durchmachen, nach deren Ueberwindung sie sich mit dem Weib identifizieren und sich selbst zum Sexualobjekt nehmen, das heisst vom Narzissmus ausgehend jugendliche und der eigenen Person ähnliche Männer aufsuchen, die sie so lieben wollen, wie die Mutter sie geliebt hat. Wir haben ferner sehr häufig gefunden, dass angeblich Invertierte gegen den Reiz des Weibes keineswegs unempfindlich waren, sondern die durch das Weib hervorgerufene Erregung fortlaufend auf ein männliches Objekt transponierten. Sie wiederholten so während ihres ganzen Lebens den Mechanismus, durch welchen ihre Inversion entstanden war. Ihr zwanghaftes Streben nach dem Manne erwies sich als bedingt durch ihre ruhelose Flucht vor dem Weibe.

Die psychoanalytische Forschung widersetzt sich mit aller Entschiedenheit dem Versuche, die Homosexuellen als eine besonders geartete Gruppe von den anderen Menschen abzutrennen. Indem sie auch andere als die manifest kundgegebenen Sexualerregungen studiert, erfährt sie, dass alle Menschen der gleichgeschlechtlichen Objektwahl fähig sind und dieselbe auch im Unbewussten vollzogen haben. Ja die Bin-

dungen libidinöser Gefühle an Personen des gleichen Geschlechtes spielen als Faktoren im normalen Seelenleben keine geringere, und als Motoren der Erkrankung eine grössere Rolle als die, welche dem entgegengesetzten Geschlecht gelten. Der Psychoanalyse erscheint vielmehr die Unabhängigkeit der Objektwahl vom Geschlecht des Objektes, die gleich freie Verfügung über männliche und weibliche Objekte, wie sie im Kindesalter, in primitiven Zuständen und frühhistorischen Zeiten zu beobachten ist, als das Ursprüngliche, aus dem sich durch Einschränkung nach der einen oder der anderen Seite der normale wie der Inversionstypus entwickeln. Im Sinne der Psychoanalyse ist also auch das ausschliessliche sexuelle Interesse des Mannes für das Weib ein der Aufklärung bedürftiges Problem und keine Selbstverständlichkeit, der eine im Grunde chemische Anziehung zu unterlegen ist. Die Entscheidung über das endgültige Sexualverhalten fällt erst nach der Pubertät und ist das Ergebnis einer noch nicht übersehbaren Reihe von Faktoren, die teils konstitutioneller, teils aber akzidenteller Natur sind. Gewiss können einzelne dieser Faktoren so übergross ausfallen, dass sie das Resultat in ihrem Sinne beeinflussen. Im allgemeinen aber wird die Vielheit der bestimmenden Momente durch die Mannigfaltigkeit der Ausgänge im manifesten Sexualverhalten der Menschen gespiegelt.

Aus «Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie» von Prof. Dr. Sigmund Freud.
Verlag Franz Deuticke, Wien, 1925.

Der Entdecker des heilenden Gesprächs

von Gustav Bally

«Uebertragung» ist der eine zentrale Begriff, der Freuds Psychoanalyse kennzeichnet. Der andere aber, den Freud von jeher in den Mittelpunkt seiner Lehre stellte und an dem seine Zeitgenossen den grössten Anstoss nahmen, ist der Begriff der Sexualität. Von ihm soll nun die Rede sein.

Freud spricht von Uebertragungsliebe, und die bisherigen Ausführungen zeigen denn auch, dass die vereinende Nähe, in Zuneigung bejaht oder in hassender Abneigung verneint, als wildes Begehren oder als Angst erlebt, zum Problem der Beziehung von Arzt und Patient, zum Uebertragungsproblem wird. Aber die Problematik der Liebe überragt die der «Uebertragung» um ein weites. Ja diese würde sich gar nicht als Liebesproblem entfalten können, stünde nicht unerfüllbarer Liebesanspruch im Mittelpunkt des sogenannten neurotischen Leidens.

Freud hat uns die Augen dafür geöffnet, dass die Sexualität (er zieht den Begriff «Sexualität» der «Libido» aus theoretischen Erwägungen vor) das Leitthema ist, das sich durch die freigelassenen Aeusserungen des Patienten zieht. Die Welt hat sich oft darüber empört, dass Freud, geführt von dieser Erfahrung, die Sexualität zum Angelpunkt seiner Neurosenlehre machte. Eine einfache Ueberlegung zeigt aber den bedeutsamen Kern der Entdeckung, dass das neurotische Leiden nach Freuds Ausdruck einer «Sexualverdrängung» seine Entstehung verdanke: Bei allen Menschen, die durch frühkindliche Schicksale in eine Lebenshaltung geraten sind, in der sie sich nicht ihren Anlagen entsprechend sozial auswirken können, sind nämlich gerade die intimsten Liebesmöglichkeiten verbaut. In diesem Zusammenhang müssen wir uns darauf besinnen, was wir eigentlich Sexualität nennen.